

## Aus Ansbachs Geschichte

Ansbach, die "Stadt des fränkischen Rokoko", – wer ahnt, daß es als "Onolzbach" 1000 Jahre lang seinen Weg durch die Geschichte gegangen ist? Und doch nennt sich das mehr als 1200jährige Ansbach in den amtlichen Schriftstücken des späten 18. Jahrhunderts noch "Onolzbach" – lebendig gebliebener Hinweis auf seine legendenhafte Gründungsgeschichte. Danach soll sich zu Beginn des 8. Jahrhunderts der Franke Onold im Tale des gleichfalls nach ihm benannten Bächleins niedergelassen haben; außerdem wissen die Chronisten von drei Urhöfen Onolzbachs zu berichten, ein Motiv, das nicht nur für unser späteres Ansbach belegt ist. In das Licht der Geschichte tritt diese Ansiedlung aber erst, als der fränkische Edelfreie Gumbert am Zusammenfluß von Onolzbach und Rezat ein Kloster gründet, das er der Ordensregel des heiligen Benedikt verschreibt. Zwar hat die Ansbacher Geschichtsforschung lange nach dem Gründungsdatum von Gumberts Kloster gesucht, doch müssen wir uns vorläufig begnügen, den Zeitpunkt gegen die Mitte des 8. Jahrhunderts anzusetzen.

Nur wenig nach dem Jahr 1000 wird das Kloster in ein Chorherrenstift umgewandelt. Beachtlich ist das Wachstum der einstigen Siedlung Onolds: 1056 wird der Markt Onolzbach genannt. 1139 urkundlich die Pfarrei St. Johannis bezeugt, 1165 ist ein Mauerring vorhanden, 1221 Onolzbach erstmals als Stadt erwähnt. In diesen Jahren, als Ansbacher in kaiserlichen Kriegsdiensten nach Italien ziehen, scheint der Ort auf dem besten Weg zur Reichsstadt, doch setzt der Untergang des Stauferreiches dieser Entwicklung ein Ende. Ansbach sollte einen anderen Weg nehmen als seine Nachbarn Nürnberg, Rothenburg, Dinkelsbühl oder Nördlingen. Sein Glanz konnte sich nicht im Schutze des Kaisers entfalten, sondern unter dem

Banner eines Territorialherren. Fürstliche Residenzstadt zu werden war seine Bestimmung, als Residenz der Hohenzollern erhielt es sein unverwechselbares Gesicht und erfuhr den Höhepunkt seiner langen Geschichte.

Der erste Schritt wird getan, als die zielbewußt nach Landzuwachs drängenden zollerischen Burggrafen von Nürnberg 1331 die Rechte an Stadt und Stift Onolzbach erwerben können. Im Zuge ihrer vielseitigen Erwerbspolitik kommt Onolzbach allmählich in den Mittelpunkt des neuen Zollerlandes zu liegen. Bereits Burggraf Friedrich VI. erbaut kurz vor 1400 an der "steinernen brucken" eine Wasserburg und schafft damit den ersten festen Stützpunkt der Hohenzollern in Ansbach. 1417 wird er mit der Mark Brandenburg belehnt, seitdem führen Friedrich und seine Nachfolger den Titel eines Markgrafen zu Brandenburg, der rote Adler bleibt Wahrzeichen des Fürstentums Ansbach bis 1791, als die Markgrafentümer Ansbach und Bayreuth in den Besitz der königlichen Vettern in Preußen übergehen.

Im 15. Jahrhundert sind die Verbindungen zwischen der Mark und Ansbach noch besonders eng. Die ersten brandenburgischen Kurfürsten finden ihre Ruhestätte in der geschichtsträchtigen Grablege fränkischen Adels im Münster zu Heilsbronn. Von ihnen ist Markgraf Albrecht Achilles (1440–1486) hervorzuheben, der sich in steigendem Maße für den Hohenzollernbesitz an der Rezat interessiert und Ansbach 1456 als Residenzstadt bestimmt. Für mehr als drei Jahrhunderte wird Ansbach nunmehr Fürstensitz sein und das Bild der Stadt unter den Hohenzollern gestaltet werden.

Albrecht Achilles macht seine Residenzstadt zu einem Mittelpunkt. Seine glanzvolle Hofhaltung wurde ebenso bewundert wie seine aufwendigen Turniere. Der Fürst übernimmt 1464 auch die Regierung im Fürsten-

tum "oberhalb Gebirgs" (das spätere Markgrafentum Bayreuth), 1470 wird ihm von seinem Bruder Friedrich Brandenburg mit der Kurwürde abgetreten – wesentlicher Territorialbesitz der Hohenzollern ist damit in einer Hand. Von seiner Regierung in Ansbach künden noch heute die Zeugnisse des Schwanenordens, dessen süddeutschen Zweig er 1484 in Ansbach stiftet – Inbegriff spätmittelalterlichen Mystizismus und Instrument realistischer Familienpolitik. Albrecht stirbt bei der Kaiserwahl in Frankfurt, ein erster Höhepunkt ansbachischer Geschichte ist vorbei.

Doch nur wenige Jahrzehnte später wird die Stadt erneut in das Licht der Geschichte treten. Seit 1515 regiert Markgraf Georg (zunächst bis 1527 gemeinsam mit seinem Bruder Casimir, dann allein bis 1543), der früh den Weg zur neuen Lehre Luthers findet. Standfest und mannhaft hält er zur Reformation, die er 1528 in Ansbach einführt. Seine Heirat mit Beatrix von Frangepan ermöglicht den Ankauf des Fürstentums Jägerndorf und bringt den Titel eines "Herzogs zu Schlesien in Jägerndorf". Das heutige Stadthaus, früher Landhaus und Sitz des Kaiserlichen Landgerichts, ist der schönste Bauzeuge aus der Regierungszeit Georgs des Frommen. Als die Stadt Ansbach nach dem Zweiten Weltkrieg die Patenschaft über Jägerndorf übernimmt, bekommt sie einen Partner, mit dem sie unter Georg und seinem Sohn fast ein Jahrhundert lang den gleichen geschichtlichen Weg gegangen ist.

Unter Georg Friedrich (1557–1603) wird in Ansbach noch einmal Politik in größeren Dimensionen getrieben. Der Fürst residiert in Ansbach und Kulmbach (das ihm mit dem obergbergischen Fürstentum zufällt), im schlesischen Jägerndorf und schließlich als Kurator des Herzogtums Preußen in Königsberg. Reichsgeschichte von lange nachwirkender Bedeutung spiegelt sich insofern, als der Ansbacher Prinz Albrecht als Hochmeister des Deutschen Ordens den Ordensstaat reformiert und das weltliche Herzogtum Preußen geschaffen hatte, das sein Ansbacher Neffe Georg Friedrich lange verwalten sollte. Mit dem Tod des kinderlosen Fürsten erlischt die fränkische Linie der Hohenzollern; fortan

mußte sich das Geschick Ansbachs in den weit engeren Grenzen des Fürstentums Brandenburg-Onolzbach erfüllen. Von der Regierung Georg Friedrichs aber zeugt in Ansbach die mächtige markgräfliche Kanzlei Gideon Bachers – Dokument einer als Staatsmann und Kunstmäzen gleich anziehenden Persönlichkeit.

1603 kommt dann erstmals ein Hohenzollern aus der Mark auf den Ansbacher Thron. Joachim Ernst aus Cölln an der Spree, ein Sohn des Kurfürsten Johann Georg zu Brandenburg. Unter seiner Regierung erfreuen sich Künste und Kunsthandwerk weiterhin großer Blüte, doch wird der Weg des Landes und Ansbachs bald durch den Dreißigjährigen Krieg verdunkelt, der Reichtum und Kultur für nahezu 50 Jahre fast zerstören sollte. Joachim Ernst selbst ist an dieser Entwicklung beteiligt: im ansbachischen Auhausen an der Wörmitz ist er für die Gründung der "Protestantischen Union" maßgeblich verantwortlich, der er auch als General dient. Freilich bewahrt ihn sein Tod 1625 davor, die größten Wirren und Grausamkeiten wie auch den Verlust des Thronfolgers erleben zu müssen.

Zeitweilig steht sogar das Schicksal des Landes auf dem Spiel, die Hohenzollerngräber in Heilsbronn werden geplündert, viele Dörfer im Fürstentum gebrandschatzt und entvölkert. Ansbach und das Markgrafentum erleben die grausamste Soldateska seit vielen Jahren, die im Namen dieses oder jenen Christentums für höhere Ziele zu streiten vorgibt. Bemerkenswert, daß in den folgenden Jahren das Fürstentum seinem protestantischen Glauben unangefochten treu bleibt, obwohl es von einer mehr und mehr erstarkenden katholischen Nachbarschaft umgeben ist. Erstmals in seiner Geschichte wird es zum Asyl: Tausende von Exulanten strömen aus dem Salzbürgischen, aus dem "Ländlein ob der Enns" in das Markgrafentum, weil sie nicht wieder katholisch werden wollen. Ihre freihetliche Haltung büßen sie mit dem Verlust ihres materiellen Guts. In der neuen Heimat werden sie ein wesentliches Element bei der wirtschaftlichen Erholung des Landes, bringen manches der nahezu vollkommen verlassenen Dörfer wieder zum Leben.

Am Ende des schrecklichen Krieges regiert Albrecht, der sein ausgeblutetes und stark entvölkertes Land mit Nachsicht und Milde führen muß. Die Steuerlisten der Stadt zeigen bis in die sechziger Jahre ein darniederliegendes Gewerbe; viele Hausruinen werden in ihnen geführt, obwohl der Besitzer keine Steuer dafür aufbringen kann. So ist auch bei Albrecht von repräsentativen Bauten nicht zu berichten, er selbst residierte im erheblich lädierten Schloß Gideon Bachers; die Verlegung der Hohenzollerngrablege aus der stolzen Weite des Heilsbronner Münsters in die bedrückende Enge der Gruft von Ansbachs Pfarrkirche St. Johannis bleibt zu notieren. Mit Christoph Fillisch ist sogar ein Hofmaler nachweisbar – seine Aufträge bei der Stadt Ansbach lassen aber mehr auf handwerkliche denn künstlerische Tätigkeit schließen.

Doch bereits unter Johann Friedrich (ab 1672) erhebt sich das geistige Ansbach zu neuer Blüte. Waren es ein Jahrhundert vorher unter Georg Friedrich die Komponisten Caspar Othmayr, Jakob Meiland, Theodoro Riccio, Samuel Völekel und Martin Zeuner, die das musikalisch profilierte Leben der Residenz bezeugen, so wird Ansbach jetzt unter Johann Wolfgang Franck einsame Pflegestätte einer deutschen Oper. Der Fürst selbst betätigte sich literarisch und verschmähte nicht, sich als "Isidor fidelis" dem wortkunstbeftissenen Publikum zu produzieren.

Nur zweiunddreißigjährig verstirbt dieser Mustersohn und wirft ungewollt das Fürstentum in ein Schicksal, das es immer wieder erduldet: Regierung unter Vormundschaft, weil der Nachfolger noch ein Kind ist. Dies bedeutet meistens Stagnation in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht. Wie immer wirken sich die Verhältnisse am Hof unmittelbar in der ökonomisch eng verflochtenen Stadt aus. 1692 tritt der 16jährige Georg Friedrich die Regierung an – auch er musisch außerordentlich interessiert, doch sollte ihn nicht die deutsche Oper fesseln, sondern die weltbeherrschende musikalische Kunst Italiens. Francesco Antonio Pistocchi und Giuseppe Torelli – noch heute in den Konzertprogrammen zu finden – wirken in Ansbach. Die

besten Sängerinnen italienischer Zunge finden hierher, die Rezatstadt scheint wieder zu einer Metropole zu werden, sogar die Baulust erwacht und erhält in Gabriel de Gabrieli ihren Inspirator. Georg Friedrich aber wendet sich dem Kriegshandwerk zu, nicht einmal 25jährig wird der kaiserliche Reitergeneral in der Oberpfalz durch einen Musketenschuß gefällt. Wieder war Ansbach einer hochtalentierten Fürstengestalt vor der Reife beraubt.

Die Nachfolge tritt der Halbbruder Wilhelm Friedrich an, vielleicht weniger konturiert als sein Vorgänger, jedoch mit dem Vorzug, eine brillante Frau an seiner Seite zu haben: Christiane Charlotte aus dem Hause Württemberg. Das Projekt einer Neugestaltung der Residenz wird endlich angegangen, ein Brand im Südflügel kommt 1710 diesen Absichten entgegen. Gabriel de Gabrieli, der geniale Baumeister aus dem graubündischen Roveredo, setzt mit seiner Konzeption des Schloßneubaus die Pfeiler für seine Nachfolger Carl Friedrich von Zocha und Leopoldo Retty. Das Schloß in Bruckberg entsteht, problematische Hülle mißlungener Prinzenerziehung und später Heimstätte der Ansbacher Porzellanmanufaktur. Erweitert wird der Hofgarten, das abgebrannte Lust- und Opernhaus Bachers erhält in der Orangerie einen gewichtigen Nachfolger, der sich im Reigen barocker Gartenschlösser sehen lassen kann. 1709 nimmt die Ansbacher Fayence-Manufaktur ihre Arbeit auf, frühes Kind der deutschen Fayence-Produktion, zunächst vollständig im Banne Delfts, dessen Tradition durch die Fabriken des Unterraingebietes vermittelt wird, an deren Spitze wiederum Hanau größten Einfluß auf die ersten Ansbacher Erzeugnisse hat.

Und die Ansbacher Bürgerschaft, was ist von ihr zu berichten? Stadtgeschichte im Sinne der Reichsstädte ist von Ansbach, das im Kanzleideutsch immer noch Onolzbach heißt, nicht in der üblichen Form erzählbar. Ein städtisches Patriziat konnte hier nie entstehen: freie Kaufmannschaft, wie sie die Reichsstädte wirtschaftlich und kulturell prägte, kannte Ansbach nicht; auch nicht einen selbstbewußten Rat, der über reine Verwaltungsgeschäfte und bloßen Befehlsmep-

fang hinaus eigene Stadtpolitik gemacht hätte. Der markgräfliche Obervogt war praktisch Herr der Stadt, seine Anordnungen und Willenskundgebungen und damit den Willen der Landesregierung, letztlich Serenissimi, zu erfüllen, war vorgestecktes Ziel des Stadtregiments. Ein städtisches Selbstbewußtsein von Rat und Bürgern war in Ansbach kaum zu verspüren. Dafür waren weite Teile der Bevölkerung viel zu stark in den wirtschaftlichen Kreislauf des Hofes einbezogen, ihn zu zerstören bedeutete mehrhundertjährige, gewachsene Wirtschaftsordnung zu unterbrechen und die Stadt in vorher nicht gekannte Situationen zu werfen.

Die Raumnot des modernen Ansbach ist nur ein Resultat dieser Zeit.

Alles blickte auf den Hof, im Guten wie im Bösen. So, wenn der Fürst Geld von seinen Untertanen borgen mußte, oder aber, wenn es als kleiner Bauherr galt "up to date" zu sein und mit seinem Bürgerhaus zu beweisen, daß man den vom Hof praktizierten Baustil als selbstverständlich richtig übernahm. Dies galt auch dann, wenn die Börse nur zur Umgestaltung des Vorderhauses oder gar nur der Fassade reichte und im Inneren des Anwesens das 16. oder selbst 15. Jahrhundert krumm aber lebenskräftig ihr Dasein behaupteten. Potemkin in Ansbach, an manchen Bürgerbauten, aber auch am Beispiel des Nennichs- oder Beringerhofes heute noch zu bewundern. Wen erstaunt es also, wenn bei der Betrachtung der Stadtgeschichte schnell wieder von den Bürgern zum Herrscherhaus übergegangen werden kann, wo sich markgräflicher Wille so leicht in der Bevölkerung durchsetzte und sich sein Bild facettenhaft überall widerspiegelte. Die Kontinuität war beim Regentenwechsel immer wieder durch den Umstand unterbrochen, daß der nachfolgende Souverän noch minderjährig war, so auch im Falle Carl Wilhelm Friedrichs, dem Sohne des 1723 verstorbenen Wilhelm Friedrichs. Mit dem jungen Carl begegnet man der gewiß nicht bedeutendsten, aber doch farbigsten Fürstenpersönlichkeit Ansbachs – ein absoluter Fürst an der Schwelle zur Aufklärung, eine tragische Gestalt, mit 11 Jahren ohne Vater, mit 15 einer kaum geliebten preußischen Prinzessin anverlobt, mit 17 Voll-

weise, verheiratet und regierender Markgraf. Eine Gestalt, der menschliches Gegengewicht und Partnerschaft auf offizieller Ebene immer fehlten, der Liebe nur unter verklausulierten Umständen geschenkt wurde – und dann nur für eine beschränkte Zeitspanne. Der Volksmund griff die aus dürrer Gesichtssicht geprägte Bezeichnung "Wilder Markgraf" allzu bereitwillig auf und machte Carl Wilhelm Friedrich zum Zerbild, zur absolutistischen Schandfigur der deutschen Fürsten, der man in freier Erfindung manche Untat anlasten konnte.

Der geradezu pathologisch passionierte Jagdliebhaber unterhielt die zu seiner Zeit größte Falknerei im politisch verdämmerten Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, sogar mit eigenem Falkenmaler. Er brachte den Schloßbau zum Abschluß, viele Baugnaden ermöglichten die endgültige Gestaltung der Straßenzüge im Sinne barocker Gesamtsicht; Kirchen und Pfarrhäuser wurden in vorher nicht gekannter Zahl gebaut, es entstanden die Hofkirche St. Gumbertus und die Synagoge – beide von der Hand des Oberitalieners Leopoldo Retty. Die Fayence-Manufaktur erlebte ihren Höhepunkt mit den Stücken der "Grünen Familie" – Gipfel europäischer Fayencekunst, Symbole der immer noch ungestillten Sehnsucht, die unvergleichlichen Vorbilder der chinesischen "famille verte" zu erreichen.

Im Ansbacher Schloß versammelt Leopoldo Retty Künstler aus Italien, Frankreich und Deutschland, empfängt Anregungen aus Nymphenburg und Brühl, verschmilzt die Temperamente zu einer charakteristischen Synthese ausklingenden Barocks: Ansbacher Rokoko, nie vollkommen des Erdhaften entkleidet, stets ohne irrlichternde Fiebrigkeit, selbst im Irrationalen noch gebändig scheinend. Der Fürst ermöglicht Retty den Abschluß der Arbeiten im angestrebten Sinne, zwischendurch läßt er ein modernes Gymnasium erbauen.

Politisch sucht Carl Wilhelm Friedrich, obwohl mit einer Schwester des großen Friedrichs verheiratet, den Weg zur kaiserlichen Seite. Eine Allianz mit dem Haudegen in Ber-

lin lehnt er ab, dabei selbstredend die Familienatmosphäre bis zur Grenze belastend. Gemahlin und Erbprinz halten hinter seinem Rücken Kontakt mit Berlin. Immerhin bewahrt aber Carl Wilhelm Friedrich (mit dem alten, wenn auch nur noch papierenen schlesischen Herzogtitel für Friedrich sicher interessanter denn als Herr eines begrenzten Truppenkontingents) seinem Land den Frieden. Trotz äußerer Betriebsamkeit vereinsamt der Markgraf. Nur 45jährig ereilt ihn ein Schlaganfall, das nahezu hoffnungslos verschuldete Land geht auf seinen einzigen Sohn Alexander über.

Dieser sorgfältig ausgebildete Hohenzollerprinzip, im besten Sinne des Jahrhunderts international erzogen, übernimmt ein wirtschaftlich überfordertes Land, die Schulden stellen fast die Existenz von Brandenburg-Ansbach in Frage. So muß konsequente Sparsamkeit der erste Punkt seines Regierungsprogramms sein. Der aufgeblähte Hofstaat des Vaters wird reduziert, damit auch mancher ältere Bedienstete einem ungewissen Schicksal übergeben. Bezeichnenderweise hindert das Sparprogramm den jungen Alexander nicht, schon im Jahre seines Regierungsantritts eine Porzellanmanufaktur ins Leben zu rufen, die eine subtilere Form fürstlicher Repräsentanz ermöglicht – "feines Porzellan" als Zeugnis weltmännischer Eleganz. Antwort auf die dynamische, allmählich absinkende Welt barocken Impulses, Verfeinerung und Überwindung des kräftigen Melos künstlerischen Schaffens seit dem Dreißigjährigen Krieg. Die ältere Fayence-Manufaktur wird allmählich zu einem Schattendasein verurteilt, ihren Absatz muß sie immer mehr beim bauerlichen Publikum suchen, das Fertigungsprogramm wird entsprechend umgestellt und eingeschränkt. Nur mit der Gestaltung des Gekachelten Saales in der Ansbacher Residenz rafft sich die Fabrik noch einmal zu einer Leistung auf, die ihre frühere Größe erahnen läßt – der Untergang um die Jahrhundertwende wird freilich auch nicht mehr aufgehalten.

Die Notwendigkeit zur Sanierung der Staatsfinanzen treibt Alexander zu einer von Zeitgenossen und Nachfahren immer wieder

kritisierten Entscheidung: 1777 überläßt er ein ansbachisches und ein bayreuthisches Regiment (das Fürstentum oberhalb Gebirgs gehörte seit 1769 wieder einmal zu Ansbach) nebst Artillerie und Jägern der britischen Krone – die dauerhaften Beziehungen zum englischen Hof mögen hier eine Rolle gespielt haben. Die Truppen werden in Amerika gegen die aufständischen Kolonisten eingesetzt. Vier Jahre kämpfen die Ansbacher gegen die geländekundigen Einheimischen einen immer härter werdenden Krieg, dann werden sie 1781 bei Yorktown besiegt. Die Ansbacher Fahnen zieren seitdem die amerikanische Offiziersakademie West Point. Viele Ansbacher sind gefallen oder Krankheiten erlegen, ein Drittel bleibt bereitwillig als Siedler in der Neuen Welt – sogar Angehörige des Offizierskorps. Das britische Pfund aber füllt die Ansbacher Staatskasse. Zur Ehrenrettung des Markgrafen sei vermerkt, daß er die Einnahmen separat abrechnete und zur Tilgung der Staatsschulden verwenden ließ, auf die Füllung seiner persönlichen Börse verzichtete er.

Der Kampf um die Lebensfähigkeit der beiden Fürstentümer scheint Alexanders Kräfte allzusehr angespannt und ihn müde gemacht zu haben. Seine vielen Auslandsreisen richteten zudem immer wieder den Blick auf die Lande jenseits von Rhein und Alpen, der Schöngestirnte fühlte sich in der den Deutschen stets von neuem packenden Klammer Italien und Frankreich, "beauté et clarté", Länder der Schönheit von gestern und des schöpferischen Gedankens von morgen. Auch England und die Niederlande gehören in seinen direkten Gesichtskreis. Mit der französischen Schauspielerinnen Hippolyte Clairon geht der Fürst eine Liaison ein – bei der Ansbacher Bevölkerung lebt sie heute noch mit dem "Klärungs-Weck" weiter. Weißbrot nach angeblich französischem Vorbild.

Eine andere Liaison ist für das Land folgenswerter gewesen: mit der Engländerin Elizabeth Craven, einer hochgebildeten Frau. Als 1791 Alexanders Gemahlin Caroline stirbt, heiratet er Elizabeth, wobei die Abdankung längst vorbereitet war. Aus Preußen kommt Hardenberg, um als ansbachi-

scher und später preußischer Minister die Geschichte des Landes zu lenken: Ansbach wird 1792 preußisch, Alexander begibt sich mit frisch angetrauter Gemahlin nach England.

Doch die preußischen Vettern sollten ihr altes Stammland nicht lange besitzen. Zwar werden die fränkischen Fürstentümer Ansbach und Bayreuth unter dem schöpferischen und gewiegten Hardenberg wieder zu beachtlicher wirtschaftlicher Blüte gebracht, doch das Ende Ansbachs als Residenzstadt kündigt sich an, als Hardenberg nach Berlin zurückkehrt und der Ansbacher Hofstaat im wesentlichen aus Pensionisten besteht. Darüber hinaus kann Preußen seine fränkischen Besitzungen unter dem Druck Napoleons nicht halten. 1806 kommt es zur Abtretung Ansbachs und des ehemaligen Fürstentums an die Krone Bayern, Lohn für den wittelsbachischen Verbündeten des Korsen. Am gleichen Tag, an dem in London die Totenfeier für den verbliebenen Alexander stattfindet, rücken die Truppen Bernadottes in Ansbach ein, um das Land für Bayern zu okkupieren, seltsam zufälliger Epilog nach mehr als 450 Jahren Hohenzollernherrschaft über Ansbach.

Der Übergang geht nicht schmerzlos vor sich. Die Einwohnerschaft richtet Bittschriften an den preußischen König, um unter den "Fittichen des schwarzen Adlers" verbleiben zu können; Ansbacher Soldaten, zur Vorsicht nach Westfalen verlegt, desertieren und kehren illegal in die Heimat zurück. Am schlimmsten wird die ehemalige Residenzstadt wirtschaftlich getroffen, der alte Kreislauf des wirtschaftlichen Lebens zwischen Hof und städtischem Handel und Handwerk ist unterbrochen, Ersatz gibt es vorerst nicht. Ein teilweiser Ausgleich erfolgt, als nicht Nürnberg, sondern das weit kleinere Ansbach Hauptstadt des Rezatkreises, des heutigen Mittelfranken wird. Die Rezatmetropole

konzentriert sich nunmehr darauf, Beamten-, Militär- und Schulstadt zu sein und behält damit einen wesentlichen Teil ihrer Struktur aus der Markgrafenzzeit. Außerdem bleibt es Mittelpunkt des bayerischen Protestantismus, eine Sonderstellung mit der Schwesternstadt Bayreuth, die auf die Reformationszeit zurückgeht.

Der Ansbacher Bürger wird mit der Zeit ein guter Bayer, in maßvoller Widerborstigkeit nicht ganz seine Hohenzollern-Tradition vergessend. Mit Wehmut besuchen auch Angehörige des deutschen Kaiserhauses die alten Stätten zollerischer Geschichte in Nürnberg, Cadolzburg, Heilsbrunn und Ansbach. Weg und Charakter Ansbachs bleiben nahezu unverändert – die bayerische Stadt bewahrt ihre Hohenzollernzeugnisse, aber auch im wesentlichen ihre Struktur bis über die beiden Weltkriege hinweg. Es ist unter diesen Umständen nicht verwunderlich, daß ihr der Aufbruch in die Welt moderner Industrie schwergefallen ist.

Trotz mancher Veränderungen zeigt die Stadt in ihrer Architektur weitgehend das Gesicht des 18. Jahrhunderts. Potsdam, Bayreuth und Erlangen mögen ihr am nächsten verwandt sein. Der bauliche Umbruch kündigt sich jedoch an, in Erlangen wie in Ansbach. Es wird vornehme Aufgabe dieser und der kommenden Generation sein, das Unverwechselfbare, das Eigenständige der alten Hohenzollernresidenz zu erhalten: das Ansbachische, was mit dem pauschalen Namen "Ansbacher Rokoko" umschrieben worden ist.

Der Aufsatz ist mit freundlicher Genehmigung von Autor und Verlag dem Buch "Maler und Poeten, Bürger und Markgrafen – Aus Ansbachs Geschichte", Verlag Wiedfeld & Mehl, Ansbach, entnommen.

## Ansbachs Stadtgestalt

*Von den Ursprüngen zur fürstlichen Residenz,  
von der Markgrafenstadt zum Verwaltungszentrum*



Dreiturmfassade St. Gumbertus und Landhaus (heute Stadthaus) Martin-Luther-Platz.